

St. Ulrich an der Südostgrenze des Reiches

Von P. Leopold Grill OCist

Die Schlacht vor der belagerten Bischofsstadt Augsburg des hl. Ulrich oder Udalrich brachte einen Sieg von weltgeschichtlicher Tragweite. Dieser beinhaltete die Wiederherstellung Österreichs oder besser die Geburtsstunde des heutigen Österreich. Zu den weltgeschichtlichen Folgen gehört aber auch die Staatsgründung der besiegten Ungarn und ihr Anschluß an den christlich-germanischen Kulturkreis des Abendlandes. Die Wiederbegründung Österreichs vollzog sich nicht mit einem Vernichtungsfeldzug gegen den feindlichen Eroberer, sondern mit einem Abwehrgürtel von Markgrafschaften vom Donaugebiet bis zur Adria einschließlich Friaul.¹ Der Zisterzienserbischof Otto von Freising gibt folgende Schilderung der Lechfeldschlacht: „Im Jahre 955 seit der Menschwerdung des Herrn fiel das überaus wilde Volk der Ungarn in unzählbaren Scharen ein, bedeckte nach Art der Heuschrecken das ganze Land und gelangte bis gegen die Stadt Augsburg am Lech, der damals der verehrungswürdige und Gott wohlgefällige Priester Ulrich vorstand. Ihnen trat der ruhmreiche König entgegen, auf des Gottesmannes Zuspruch hin sich mehr auf den Glauben als auf die Waffen verlassend. Er warf genannte Barbaren mit solcher Kraft nieder, daß dieses allerunmenschlichste Volk nicht nur seitdem nicht mehr in das Reich einzufallen wagte, sondern von Schrecken übermannt daran dachte, das eigene Land durch Wälle und Palisaden gegen uns in sumpfiger Gegend zu befestigen.“² Der österreichische Markgrafensohn Otto aus kaiserlichem Geblüte unterhielt enge Kontakte mit Augsburg. Von der religiösen Strahlungskraft des Bischofs Ulrich wußte er aber auch durch dessen Verehrung in der Heimat seiner Kindheit zu Klosterneuburg wie auch auf den Domänen des Hochstiftes Freising an der Ostgrenze der Mark Österreich, in der dem Herzogtum Kärnten vorgelagerten Steiermark und schließlich im Grenzschutzgebiet Kärntens gegen das adriatische Meer in der Mark Krain (Carniola). Der Verteidiger Augsburgs und damit des Abendlandes zog als Schutzpatron gleich nach seinem Hinscheiden am 4. Juli 973 mit in die Neusiedlungen zur Verteidigung an den östlichen Hofzaun des damaligen Reiches.

¹ Th. v. Bogyay, *Lechfeld / Ende und Anfang. Geschichtliche Hintergründe, ideeller Gehalt und Folgen der Ungarnzüge*, München 1955.

² Otto Frisingensis, *Chronica sive Historia de duabus civitatibus*, ed. Hofmeister-Lammers 1960, S. 462 f.

Der durch seinen Beitrag zum entscheidenden Siege über die Magyaren am Laurentiustag, 10. August 955, berühmt gewordene Bischof Ulrich von Augsburg, soll im Anschluß daran bei der Vertreibung des Feindes persönlich in Wien gewesen sein. Die Donaustadt selbst wird zwar in dem Bericht darüber nicht genannt, aber dafür der dahinter aufsteigende Kahlenberg. Es ist dies der heutige Leopoldsberg zwischen Wien und Klosterneuburg mit seinem steilen Abfall zur Donau. Von der Burg auf dessen Gipfel soll nach einer sehr verbreiteten Legende ein Windstoß den Schleier der Kaisertochter Agnes, der Gemahlin Markgraf Leopolds des Heiligen, in jene Senke getragen haben, wo daraufhin das regulierte Chorherrenstift Klosterneuburg entstand. Doch hatte hier und nicht auf dem nach ihm genannten Leopoldsberg der Markgraf seine befestigte Residenz erbaut. Immerhin weiß man schon aus dem 13. Jahrhundert von einer Burg auf dem Gipfel des ursprünglichen Kahlenberges, die König Albert V. 1430 wiederherstellen ließ. An diese Burgstelle rankt sich eine aus dem 15. Jahrhundert bekannte Überlieferung, die auf die Frühzeit der Befreiungskämpfe Österreichs von der Unterjochung der Ungarn zurückgreift. Von diesem Ausflugsziel der Wiener sieht man über den ehemaligen Grenzfluß Leitha bis zu den Karpaten.

Auf Wunsch Kaiser Friedrichs III. begann um 1442 der österreichische Geschichtsforscher Thomas Ebendorfer seine *Chronica Austriae* zu schreiben.³ Dafür berief er sich nicht nur auf die Weltchronik Ottos von Freising oder die anonyme Leobener Chronik, sondern auch auf lokale Überlieferungen. So hätten die Ungarn auf der Burg zu „Kallenperg, alias in Monte calvo“ zu österlicher Zeit gerade ihrem Götzendienst geschuldigt. Dadurch abgelenkt konnten sich die Christen „presente Udalrico Augustensi episcopo“ der Burg „in die Dominice resurrectionis“ bemächtigen.⁴ Außer dieser spärlichen Zeitangabe wird dieser Ostersieg für „tempore Ottonis I.“ angegeben. Nun starben beide, Kaiser Otto der Große und Reichsbischof Udalrich, in der ersten Hälfte des Jahres 973. Es stünde uns also eine Spanne von 16 Jahren für die Zeitbestimmung dieser Tradition zur Verfügung. Der Herausgeber dieses Werkes bemerkt: „Die Herkunft dieser Tradition ist unbekannt. Der Zeitangabe würde ehestens der 6. April 956 entsprechen, da am vorhergehenden 10. August 955 der Sieg auf dem Lechfeld errungen wurde.“⁵ Eine naheliegende Erklärung für diese Anwesenheit Ulrichs auf der Burg am Kahlenberg (Leopoldsberg) in Wien wäre die Annahme seiner Verehrung als Burgenpatron. Jedoch die Tradition selbst gibt dafür den hl. Georg an.⁶ Wenn es dann weiter bei Ebendorfer heißt, daß die Feinde in Ebenfurth über den Fluß Leitha flohen, so legt allein schon der Name den Rückzug über den

³ Zu Thomas Ebendorfer: Karl und Mathilde Uhlirz, *Handbuch der Geschichte Österreich-Ungarns*, I (1963) 66 f.

⁴ Thomas Ebendorfer, *Chronica Austriae*, ed. Alfons Lhotsky, in *MGSS nova series* XIII (1967) 540.

⁵ A. a. O., Anm. 5.

⁶ Ebd., über Reun [Rein] s. S. 99 ff.

Grenzfluß an dieser Furt nahe. Ein Einwand, daß zur Zeit der ungarischen Besetzung noch keine eigentliche Burg bestand, kann entkräftet werden: Es gab schon vor den Ungarneinfällen auf vielen geschützten Anhöhen unter der Bezeichnung Burgstall Fluchtburgen mit Wall und Graben und Pfählen oder Palisaden.⁷

Zu Ebenfurth an der Leitha, einem von Süden her kommenden Nebenfluß der Donau, wurde seit frühester Wiederbesiedlungszeit Österreichs der heldenmütige Verteidiger der Christenheit gegen die Ungarn St. Udalrich verehrt. Das Schloß daselbst, einst als Grenzburg von eminenter Bedeutung, war ein Glied in der Kette jener Befestigungen, die mit dem Bau von Wiener Neustadt ihre Krönung fanden. Unter den Reliquien der Pfarrkirche wurde eine Lanze gezeigt, die der hl. Ulrich gelegentlich der Lechfeldschlacht geführt haben soll.⁸ Mehr an Bedeutung hätte aber eine Stola, kraft welcher er den Feind in die Flucht zu schlagen verhalf.⁹ Doch bevor noch Wiener Neustadt entstand, gab es daselbst eine Ulrichskirche ungefähr an der Stelle des heutigen Südbahnhofes. Wie das österreichische Landesfürstentum sich den Besitz der Grenzburg Ebenfurth sicherte, wo bereits in römischer Zeit ein wichtiger Straßenzug den Fluß überquerte, so erbaute es südlich davon eine Stadt vor einer Kirche, die gleichfalls dem hl. Ulrich als Grenzwächter geweiht war. Dadurch wurde diese Filialkirche von Lanzenkirchen zur Stadtpfarrkirche, obwohl sie außerhalb der Stadtmauern lag. Bereits im Jahre 1209 hören wir in einer Urkunde der Abtei Rein zum erstenmal von einem Wienerneustädter Pfarrer Waltharus an der Ulrichskirche.¹⁰ Zum Jahre 1395 lesen wir im Grundbuch dieser steirischen Zisterze, daß sie ein Drittel von zu ihrer Grangie Weikersdorf gehörenden Weingärten dem Pfarrer zu St. Ulrich an Zehent leistete. Die Berechtigung dazu geht aus dem Pfründenverzeichnis der Propstei St. Ulrich in Wiener Neustadt aus dem 15. Jahrhundert hervor, worin sich auch die Pfarre Weikersdorf am Steinfeld eingetragen findet.¹¹ Kaiser Friedrich III. hatte nämlich ein Kollegiatkapitel in Wiener Neustadt eingesetzt, das zwar den Titel übernahm, aber die Pfarrkirche St. Ulrich aufgab. Doch „pro divini cultus augmento“ ließ er sie dafür dem Kloster der Augustiner Chorherren inkorporieren. Papst Pius II. verfügte am 20. Dezember 1459 diese Inkorporation zwecks Erhaltung des altehrwürdigen Ulrichskirchleins, das allerdings durch den Dom und andere Kirchen innerhalb der Stadtmauern an Bedeutung verloren hatte. Er bestätigte die bereits verfügte In-

⁷ Leopold Grill, Runaburg und Turmberg = Ulrichs- und Kalvarienberg, in: Mitteilungen des steirischen Burgenvereins 14 (1972) 33 f.

⁸ Topographie von Niederösterreich, II (1885) 401–3.

⁹ Ferdinand Grell, Die Verehrung des heiligen Ulrich von Augsburg im heutigen Österreich und in Südtirol, 1963, S. 78.

¹⁰ StUB = Steiermärkisches Urkundenbuch, ed. Zahn, II, 18.

¹¹ L. Grill, Grangien der Cisterze Rein nördlich des Semmerings, Festschrift Fr. Loidl, II (1970) 159.

korporation wiederholt am 27. November 1460 und am 7. Februar 1461.¹² Sieben Jahre vorher hatte er am St. Ulrichstag 1453 als päpstlicher Legat auf Ersuchen Friedrichs III., seines kaiserlichen Freundes und Förderers, die anstelle einer ehemaligen Burgkapelle neuerbaute Kirche auf dem Ulrichsberg in Rein konsekriert.¹³ Damals sah er schon sorgenvoll eine neue Invasion Europas infolge der drohenden Türkengefahr voraus. Das verstärkte das Vertrauen zu St. Ulrich als Schutzpatron und gab seiner Verehrung einen neuen Auftrieb. Wie berechtigt die Sorgen des Papstes waren, zeigt das Endsicksal der Kirche außerhalb der Stadtbefestigung. Sie mußte 1485 vor den herannahenden Ungarn und dann zum letztenmal vor den Türken 1529 geschleift werden.

Wiener Neustadt kam damals in die Grafschaft Pitten zu liegen. Bei Pitten hatte Gottfried, Markgraf an der Mur im Kerngebiete der späteren Steiermark, 1042 den endgültigen Befreiungssieg gegen die ungarische Okkupation gewonnen.¹⁴ In dieser Südostecke Niederösterreichs erinnert man sich, daß der hl. Wolfgang knapp vor seiner Erhebung auf den Regensburger Bischofsstuhl gelegentlich einer Missionsreise zu den Ungarn 971–972 dort gewirkt hatte. Das geschah noch zu Lebzeiten des betagten Augsburger Bischofs Ulrich, dem der junge Benediktiner Wolfgang in freundschaftlicher Verehrung zugetan war. Dem hl. Ulrich war die Bekehrung der Ungarn ein seelsorgliches Anliegen. Wir dürfen annehmen, daß gerade der erfolgreiche Verteidiger der Christenfeinde seinen jüngeren Zeitgenossen für deren Missionierung gewonnen hatte, weil er öfters in dessen Profeszkloster Einsiedeln weilte. Dieser verehrte seinen älteren Zeitgenossen und Freund als Heiligen und verbreitete noch vor dessen Kanonisation dessen Kult. Es existiert zum Beweise dafür ein handschriftliches Zeugnis in dem aus Regensburg zur Zeit Bischof Wolfgangs stammenden Sakramentar. Dieses Meßbuch alter Art, das in der Bibliothek des Domkapitels von Verona aufbewahrt wird und einstmals dem Diözesangebrauch diente, vermerkt zum 4. Juli den hl. Ulrich als Tagesheiligen.¹⁵ Ein Zeugnis aus Stein wurde in Österreich aufgedeckt.

Nordwestlich von Mariazell entspringt an der Grenze Steiermark/Niederösterreich die Große Erlauf. Sie richtet ihren Lauf gegen die Donau in den Nibelungengau mit dem historischen Pöchlarn. Südwestlich davon liegt das geschichtlich bedeutsame Wieselburg an der Stelle, wo von Steinakirchen kommend sich die Kleine Erlauf in die Große ergießt. Hier tritt uns schon alsbald nach seinem Tode Ulrich als Patroziniumsheiliger entgegen. Die restaurierte gotische Kirche St. Ulrich mit einem nunmehr freigelegtem romanischen Oktogon versetzt uns in die große und mühselige Aufbauzeit Österreichs unmittelbar nach der ent-

¹² Heinrich Fasching, Die Chorherrenstifte von Wiener Neustadt, Eine rechtsge-schichtliche Untersuchung, 1966, S. 20 u. S. 117.

¹³ L. Grill, Eine bedeutsame Kirchweihe auf dem Ulrichsberg in Rein, Selbstverlag 1973, S. 1–12.

¹⁴ Ders., Runaburg etc. S. 26.

¹⁵ Grell, a. a. O., S. 43.

scheidungs-vollen Lechfeldschlacht.¹⁶ In das Blickfeld seitlich der spätgotischen Halle fällt der Rundbau aus der Zeit Ottos II., der den Regensburger Bischof Wolfgang 976 ermächtigte, am Zusammenfluß der Großen und Kleinen Erlauf das Kastell Wieselburg zum Schutze gegen die Magyaren zu errichten.¹⁷ Wir befinden uns hier auf altem Regensburger Gebiet, in dem zwischen Enns und Traisen nicht lange vorher der durch das Nibelungenlied in die Sage eingegangene Rüdiger von Pöchlarn als deutscher Graf unter ungarischer Oberherrschaft walten durfte. Der in diesem Grenzland um das Jahr 979 erbaute ottonische Oktogonalbau bildete den ehemaligen 5/8-Chors des Gotteshauses. Dieses war anfangs allerdings eine Filialkapelle von Steinkirchen am Forst, das Bischof Wolfgang nach der Ungarnkatastrophe mit deutschen Siedlern zum Wiederbestehen gebracht hatte. Doch die vorgelagerte Filiale St. Ulrich in der Grenzburg am Zusammenlauf der beiden Erlaufbäche wurde 1101 ebenfalls Pfarrsitz.¹⁸ Aber vorher verehrte man hier schon den heiligen Ungarnverteidi-ger als Burgenpatron. Es hat also bereits Wolfgang selbst den erst sechs Jahre verstorbenen Nachbarbischof Ulrich von Augsburg noch in Erwartung seiner Heiligsprechung zum Patron von der Wieselburg erwählt. Er wußte um die Verehrung seines am 4. Juli 973 verstorbenen Freundes und älteren Amtskollegen in Augsburg, der ihm die Priesterweihe gab und dem er das Begräbnis gehalten hatte. Der hl. Wolfgang kann daher als erster Förderer der St. Ulrichsverehrung auf österreichischem Boden bezeichnet werden.

Im westlichen Nachbartale der Erlauf häuften sich entlang des Laufes der Ybbs die Besitzungen des Hochstiftes Freising, das schon vor 955 in der Babenbergischen Ostmark bedeutende Siedlungsarbeit leistete. In diesem Jahre bekam es „Zudamaresfelt“, das mit einem römischen Castellum identifizierte Ulmerfeld. Die 1786 profanierte Kapelle dieser eindruckvollsten mittelalterlichen Wehranlage weist noch an den Wänden wertvolle Fresken aus der Mitte des 14. Jahrhunderts mit Szenen aus dem Ulrichsleben auf. Die Kapelle in der jetzt restaurierten Form stammt aus dem von Bischof Konrad IV. (1324–1340) unternommenen tiefgreifenden Umbau der Burg.¹⁹ In der kaiserlichen Schenkungsurkunde des Jahres 996 von Neuhofen an der Ybbs an Freising (sö. von Ulmerfeld) erscheint zum erstenmal die Bezeichnung „Ostarrichi“.²⁰ Die Grenzen dieses Österreich konnten nur etappenweise bei öfteren Rückschlägen gezogen werden.

Im Jahre 1074 vergabte Heinrich IV., der Großvater Ottos von Freising mütterlicherseits, sogar schon Besitz zwischen der Leitha und dem Neusiedler See an

¹⁶ Franz Eppel, Die Eisenwurzten, Land zwischen Enns, Erlauf und Eisenerz, in: Österr. Kunstmonographie IV (1968) 211 und Abb. 70.

¹⁷ Ignaz Zibermayr, St. Wolfgang a. Abersee, S. 11.

¹⁸ Eppel, a. a. O., u. S. 164 f.

¹⁹ Eppel, a. a. O., S. 186 f., Abb. 63 der restaurierten Burgkapelle zu Ehren des hl. Ulrich.

²⁰ A. a. O., S. 119.

das Hochstift Freising. Doch bald darauf kam es zu einem Rückschlag und man mußte wieder die an der Leitha erreichte Grenze zu halten trachten.²¹ Als der Vater dieses Heinrich, nämlich Kaiser Heinrich III., seinen Getreuen auch Besitz zu Sarasdorf schenkte, war man nach dem Sieg von Menfö erst wieder zur Leitha gekommen.²² Hier in Sarasdorf wie auch in der Pfarre Höflein bei Bruck an der Leitha ist der hl. Ulrich Kirchenpatron.²³ Wenn wir uns dann wieder weiter im Süden der ehemaligen Grenzgrafschaft Pitten zuwenden, so gelangen wir in Erlach an der Pitten, in Linsberg am Ulrichsberg zu einer Kirche des hl. Ulrich an dem Friedhof. In Feistritz am Wechsel gab es vor 1300 schon ein Ulrichspatrinium.²⁴ Gehen wir aber nordwestlich aufwärts der Piesting, so treffen wir hinter der Grenzfestung Gutenstein zu Rohr im Gebirge wieder Ulrich als Pfarrpatron.²⁵

Im Herzen des Wienerwaldes auf dem hochgelegenen Dorfgelände von Siegenfeld an der Straße vom Helenental in Baden an der Schwechat nach dem Anningerort Gaaden am Mödlingbach steht das Dorfheiligtum St. Ulrich, eine Filialkirche der Zisterzienserabtei Heiligenkreuz. 1734 ließ es der Pater Waldschaffer Kilian Dienstbier in der heutigen Form errichten. Das Altargemälde drückt die Dankbarkeit nach überstandener Türkengefahr 1683 vor Wien in der neuaufgeblühten Ulrichsverehrung im Zeitalter des Barock aus. Vor den Stadtmauern ist der Heilige beim siegreichen christlichen Heere auf weißem Schimmel mit dem St. Ulrichskreuz in seiner hoch erhobenen rechten Hand. Die Feinde wenden sich zur Flucht. Darüber schwebt ganz groß der Bischof in der Glorie. Ein Engel hält zu seiner Rechten ein Buch, worauf sein Attribut, der Fisch, zu liegen kommt. Im lichten Oberteil strahlt ein groß geschnitztes St. Ulrichskreuz von Engelköpfen und Wolken umgeben. Links am Hochaltar flankiert eine Statue des hl. Wolfgang, die rechte Seite aber der hl. Kilian, Bischof von Würzburg, mit einem Schwerte. Auch der Erbauer der vorher bestehenden Kapelle mit dem Weihedatum Sonntag nach Martini, den 18. November 1414, setzte seinem Namenspatron darin ein Denkmal: Der arzneikundige Laienbruder von Heiligenkreuz, der Konverse Hanns machte die Stiftung „in den eren vnser lieben fra-

²¹ Erich Zöllner, Geschichte Österreichs, Von den Anfängen bis zur Gegenwart, 1961, S. 66.

²² Peter Csendes, Die Straßen Niederösterreichs im Früh- und Hochmittelalter, S. 234.

²³ Karl Kafka, Wehrkirchen Niederösterreichs I (1969) 89: Höflein war 1083 eine Filiale von Petronell. Der Wehrkirchhof ist über einem Römerkastell angelegt. Nach einer Notiz im Pfarrgedenkbuch bestand auf dem Kirchenhügel eine gegen die Kuruzzen gerichtete Befestigung, die aber schon wesentlich früher bestand (S. 91).

²⁴ Zu Feistritz am Wechsel entstand die spätgotische Pfarrkirche durch Umbau eines älteren Baues, für den bereits 1270 ein Geistlicher genannt wird. Der ummauerte Kirchhof gegenüber der rechtsseitig der Feistritz sich erhebenden Burg stellt am linken Ufer einen Wehrkirchhof. Von der Wehrkirche ist das Wehrobergeschoß erhalten geblieben. (A. a. O., S. 56–59.)

²⁵ Die Liste wurde nach dem Diözesanschematismus 1966 angeführt.

wen, sand Johans Ewangelisten und sand Vleichts“.²⁶ Dabei dürfte Maria ein Hinweis darauf sein, daß vordem zu Siegenfeld eine Grangie mit Laienbrüdern bestand, deren Kapelle fallweise von einem Ordenspriester zwecks Gottesdienst besucht wurde. Doch bezeichnend ist es, daß in dem „Stiftpuchl auff die capelln zw Sigenfeldt durch pruder Hannsnn“ besonders der Tag des drittgenannten Kapellenheiligen hervorgehoben wird: „Sunderleich auff Vleischstage messen lesen alz sy wellent, eyn ampt vnd eyn predigt“. Es wurde eindeutig der 4. Juli als Patroziniumstag gefeiert. Das läßt natürlich eine Schlußfolgerung auf die Zeit vor der Besitznahme durch das Stift Heiligenkreuz zu. In der Ortsbezeichnung Siegenfeld wie auch im benachbarten Sittendorf denkt man an das mit den Babenbergern verwandte Adelsgeschlecht der Sieghardinger. Dieses Geschlecht konnte auf verwandtschaftliche Verbindungen mit dem hochadeligen Hause der Grafen von Dillingen hinweisen, zu dem der hl. Ulrich gehörte. Die aus Franken stammenden Sieghardinger faßten zunächst in der oberbayerischen Bischofsstadt Freising Fuß. Später hatte ein Sieghard X., Graf von Tengling, einen Bruder als Bischof von Freising, nämlich Heinrich I. (1098–9. X. 1137), den Vorgänger Ottos von Freising. Der Sohn des zehnten Sieghard, der elfte dieses Leitnamens, der Graf von Burghausen und Schala, vermählte sich 1123 mit Sophia, einer Tochter des Markgrafen Leopold III. von Österreich, einer Schwester des Babenbergersproßlings Otto von Klosterneuburg-Freising.²⁷

Auf einem Gemälde des beginnenden 18. Jahrhunderts für die Kirche des hl. Laurentius auf dem Steinfelde bei Neunkirchen sieht man einige Ungarn in türkischer Uniform abgebildet. Es stellt ebenso wie zu Siegenfeld bildlich den Dank an die himmlischen Schutzpatrone dar. Seine Hauptgruppen stimmen mit dem 1696 in den Augsburger Dom gestifteten Gemälde des Lechfeldsieges überein.²⁸ Auf der Kirchenburg dieses St. Laurenzen an der Ostgrenze des römisch-deutschen Reiches saß 1138 Sighard von Flatz, der am 22. Februar bei der rechtlichen Besitzübertragung und kirchlichen Schutznahme der Abtei Rein durch Erzbischof Konrad I. von Salzburg unter den zahlreichen hochadeligen Zeugen zugegen war.²⁹

Wie steht es nun mit der St. Ulrichsverehrung in der Donaustadt Wien am Schnittpunkt von Ost und West, die nach Tradition eines österreichischen Historikers des 15. Jahrhunderts der hl. Ulrich persönlich von der ungarischen Gewalt Herrschaft zu befreien geholfen haben soll?³⁰ Im Jahre 1211 ließ der Wiener

²⁶ Hermann Watzl, Die Stiftung der ersten Kapelle in Siegenfeld 1414, in: Sancta Crux 16 (1954) 12 f.

²⁷ Wilhelm Wegener, Genealogische Tafeln zur mitteleuropäischen Geschichte, Göttingen 1969: Genealogie des altbayerischen Adels im Hochmittelalter in 51 genealogischen Tafeln mit Quellennachweisen von Franz Tyroller, S. 89 ff.

²⁸ Karl Kosel, St. Ulrich und die Schwaben in Österreich, in: Jahrbuch d. Vereins f. Augsburger Bistumsgeschichte 4 (1970) 44 f.

²⁹ L. Grill, Das Traungauerstift Rein, 1932, S. 17 f.

³⁰ S. o. Anm. 6.

Bürger Dietrich eine Kirche außerhalb der Stadtmauern auf zum Wienerwald ansteigendem Gelände Zeismannsbrunn erbauen und durch den Passauer Bischof Manegold zu Ehren des hl. Udalrich weihen. In der darüber am 16. Dezember 1211 ausgestellten Urkunde eximiert der Bischof diese Kirche von der Mutterpfarre St. Stephan, so daß der Grundherr und seine ganze Familie darin Gottesdienst abhalten können.³¹ Wir haben es also mit einer von einer Pfarrkirche unterschiedenen Kirche (Eigenkirche) zu tun, die unter dem Titel Kapelle angeführt wird. Sie ging mit Urkunde vom 25. Mai 1302 im Tauschwege auf das Schottenstift über.³² Die Benediktinerabtei der Schotten entwickelte sich zu einem Kultmittelpunkt des in ganz Österreich heimisch gewordenen Heiligen. In Wien faßte er Wurzeln als beim Volke äußerst beliebter Wasserpatron, in einer Schottenpfarre nördlich davon kann man auf seine Schutzmission als Burgenpatron schließen.

Die Ortsangabe für die 1211 in Wien erbaute Ulrichskapelle „in loco, qui dicitur Zeismannesprunne“ weist auf die wie an vielen Quellen und Brunnen mit dem hl. Ulrich verbundene Verehrung. Der Name Zeismannsbrunn erhielt sich bis in das 14. Jahrhundert, wo man den hl. Ulrich mit dem Fisch als Attribut abgebildet sieht.³³ Damit wollte man sein Wasser- und Quellenpatronat zum Ausdruck bringen. Doch hat das Fischattribut zu verschiedenen legendären Erklärungen Anlaß gegeben. Thomas Ebendorfer aus Haselbach bei Stockerau erwähnt dafür den hl. Ulrich in Verbindung mit dem Bayernherzog Arnulf, der in der noch von Bischof Otto von Freising beklagten Beraubung von Kirchen und Klöstern auch auf die Einkünfte des Augsburger Bistums übergreifen hatte. Da der Potentat wiederholten Mahnungen zur Rückgabe nicht nachkam, soll er den von Bischof Ulrich binnen Jahresfrist vorausgesagten Tod durch eine Fischgräte erlitten haben.³⁴ In St. Ulrich-Zeismannsbrunn legte 1721 der Schottenabt Carl Fezer den Grundstein zu der noch bestehenden reich ausgestatteten Barockkirche. Im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts siedelten sich in diesem Pfarrsprengel schwäbisch-bayerische Künstler an, die zu dem Glanze Wiens als Kunststadt des Barock beitrugen.³⁵

Den Wiener Benediktinern obliegt im Norden der Erzdiözese auch die Seelsorge für die Pfarre Zellerndorf. 1458 wurde dahin für bestimmte gottesdienst-

³¹ „... ut ipse et omnis familia sua percipiant in ipsa ecclesia divina, sacramentis baptismi et sepulture a parrochia requirendis.“ Ernest Hauswirth, Urkunden der Benediktiner-Abtei Unserer Lieben Frau zu den Schotten in Wien vom Jahre 1158 bis 1418, 1859, S. 21 f., n. 15, und Kosel, a. a. O., S. 39. Taufbrunnen und Friedhof durfte diese Kirche nicht haben, daher war sie anfangs nur im Range einer Kapelle.

³² A. a. O., S. 104 f., n. 87, und Kosel, S. 40, Anm. 3.

³³ Friedrich Zoepfl, Das Fischattribut des hl. Ulrich, Christliche Kunstblätter 81 (1940) 24 ff. Die Kreuzpartikel, die Ulrich 954 von Rom mitbrachte, war in einem in Fischform gefaßten Reliquiar.

³⁴ W. Jaroschka, Unbekannte Ulrichs- und Maximilianüberlieferungen etc., in: MIOG 65 (1957) 100 f.

³⁵ Kosel, a. a. O., S. 40 f.

liche Obliegenheiten in der Ulrichskapelle eine Stiftung gemacht, die den Namen „St.-Ulrichs-Zehnt“ erhielt.³⁶ Durch diese Kapelle kam es zur Ulrichspfarrkirche Platt. Die Spuren einer Burg daselbst im Holzgraben, die vor 300 Jahren noch deutlich sichtbar waren, weisen den Weg zu einem sehr frühen Ulrichspatrozinium. Die Überreste, die man 1648 schriftlich erwähnt, stammen von einer Grenzburg südlich der Pulka gegen die böhmische Mark. Sie kam durch ein Erdbeben im 14. Jahrhundert zum Verfall. Der erstbekannte Besitzer war ein Ortenburger, der eine Tochter des Vohburger Grafen Diepold III. vom Nordgau in Bayern geehelicht hatte. Für eine mit der Burg verbundene Ulrichsverehrung im Grenzgebiete der Ostmark gegen Böhmen drängt sich eine aufschlußreiche Parallele in Oberkärnten auf. Zu Kellerberg zwischen Villach und Spital an der Drau geht das Pfarr-Patrozinium St. Ulrich auf eine Kapelle in einer den Ortenburgern zugehörigen Burg zurück, die durch das große Erdbeben von 1348 verschwand.³⁷

Als Hauptgründer von St. Ulrichsheiligtümern treten im östlichen Niederösterreich die Grafen von Vohburg-Cham auf, die vielfach Lehen vom Hochstift Passau besaßen.³⁸ Die kirchliche Erschließung des Wiener Beckens nach Norden wie nach Süden benötigte neben dem Pflug das Schwert. Die zeitweiligen Lostrennungen einer Böhmisches Mark und der Neumark gegen Ungarn zeigen dafür eine besondere Notwendigkeit. Erst seit Mitte des 11. Jahrhunderts konnte man die March- und Leithagrenze sicherstellen. Durch eine Nachkommn des heldenhaften Augstgaugrafen Dietpold, eines Bruders des Bischofs Ulrich von Augsburg, kamen deren Namen als heiliges Erbstück in die vohburgische Familientradition.³⁹ Dieser Dietpold fiel als Ahnherr der eigentlichen Grafen von Dillingen in der Befreiungsschlacht am Lechfelde. Nördlich von Wien hatten die Vohburger um Hollabrunn einen größeren Güterkomplex. Das Ulrichspatrozinium der einst passauischen Stadtpfarrkirche steht damit in offensichtlichem Zusammenhang.⁴⁰ Direkt unter dem Ortsnamen Ulrichskirchen tritt uns bei Mistelbach auf althistorischem Boden nach Mitte des 12. Jahrhunderts eine selbständige Pfarrei entgegen. Die Römer legten schon auf dem Festungshügel ein

³⁶ A. a. O., S. 43. Pergamenturkunde Stiftsarchiv vom 25. Mai 1458.

³⁷ Hollabrunner Heimatbuch: 1648 Austria ex Archivis, Lipsie 1722, S. 268, durch freundliche Mitteilung von P. Richard Treyer, der eine Geschichte der Pfarrei Platt in Vorbereitung hat. Zur „Burg Alt-Kellerberg“ siehe: Hermann Wiessner, Burgen und Schlösser um Hermagor, Spittal/Dr., Villach, Kärnten III (1967) 114.

³⁸ Ludwig Koller, Besitzungen des Passauer Hochstiftes in Niederösterreich, in: Kulturberichte aus Niederösterreich, Beilage der „Amtlichen Nachrichten der N. Ö. Landesregierung“ Folge 4 (April 1958) 27 f.

³⁹ Wegener, a. a. O., S. 181 f. — S. 66/15 bringt Tyroller den hl. Bischof Ulrich als Taufpaten von dem nach ihm benannten Ulrich aus dem Hause der Grafen von Ebersberg südlich von Freising. Dessen Mutter war Liutgard aus der Verwandtschaft des hl. Ulrich, Grafen von Dillingen. Deren Verwandter, Erzbischof Friedrich I. von Salzburg, nahm die Weihe der klösterlichen Hausgründe zu Ebersberg vor. Friedrich, der 958 Erzbischof wurde, war ein Sohn Sieghards III, also ein Sieghardinger.

⁴⁰ Koller, a. a. O., S. 27.

Kastell an, das ohne Zweifel eine mittelalterliche Burganlage weiter ausbaute. Als Beweisstück dafür kann man den steinernen Raum unter dem mittelalterlichen Kirchenbau besichtigen. 1157 widmeten Ministerialen des Passauer Hochstiftes zu Ulrichskirchen ein vermeintliches Eigengut daselbst dem Kloster St. Pölten mit Einwilligung ihres Oberherren, des Bischofs Konrad von Passau, in seinem 8. Episkopatsjahre.⁴¹ Dieser jüngere Bruder des Nachbarbischofs Otto von Freising ließ dem gleichen regulierten Chorherrenstift St. Pölten den Zehent von einem Rodungsberg bei Pilichsdorf nach. In der darüber zu St. Pölten am 20. März 1161 ausgestellten Urkunde wird das Einverständnis zu dieser Zehentschenkung des zuständigen Pfarrers beigefügt, nämlich „Laurentii plebani de Olricheschirchen“.⁴² In Ulrichskirchen ist also der Passauer Bischof in Fühlungnahme mit seinen geistlichen und den weltlichen Untertanen. Doch in Würmla mit seiner Ulrichskirche wohnte um 1120 Konrad, ein Bruder des großen Grafen vom bayerischen Nordgaue, des 1148 verstorbenen Diepold III. Diese Pfarrei gehört jetzt zur Diözese St. Pölten; aber an der Grenze, doch noch der Erzdiözese Wien einverleibt, liegt die ebenfalls alte Ulrichspfarre Haitzendorf bei Hadersdorf am Kamp. Hierorts vergabte die Frau des Regensburger Domvogtes Friedrich, deren gleichnamiger Sohn sich mit Judith, einer Tochter Diepolds III., verhelichte.⁴³

Doch nicht nur grundherrliche Verwandtschaften gaben für die Wahl von St. Ulrichspatroszinien den Ausschlag, sondern das Schutzbedürfnis gegen den Feind vom Osten allgemein. Darum gehen wir abschließend über die alte Ulrichsstätte Stetten bei Korneuburg wieder an den östlichen Hofzaun des Reiches. Da treffen wir den Grenzwächter Ulrich wieder zu Waidendorf bei Dürnkrut, dem geschichtlich bekanntesten Grenzort gegen Slowakei-Ungarn. Ein letzter Blick richtet sich ganz in die Nordostecke der Wiener Erzdiözese gegen Mähren und Ungarn. Das Kirchlein in der Pfarrei zum hl. Laurentius in Haus (Haugskirchen) ist seit alter Zeit durch sein Schwefelbrünnelein ein heliebtes Wallfahrtsziel. Das Altarbild vom Jahre 1822 zeigt auf einem Tisch vor der ehrwürdigen Gestalt des hl. Ulrich auf einem Buche seinen Fisch, zu seinen Füßen dazu noch ein Schaff mit Fischen.⁴⁴

Das Fischattribut des hl. Ulrich will dem des hl. Apostelfürsten Petrus keine Konkurrenz bieten. Er gilt mit seinem Fischsymbol als Patron heilbringenden Wassers. Somit ist zum 1000jährigen Todesgedächtnis dieses volksnahen Landesheiligen ein neues Blatt heimatlicher Kirchengeschichte geschrieben.

⁴¹ Urkundenbuch des aufgehobenen Chorherrenstiftes St. Pölten I (1891) 10 n. 7.

⁴² A. a. O., S. 12 f. n. 9.

⁴³ Koller, a. a. O., S. 28a: Würmla; S. 28b: Haitzendorf.

⁴⁴ Auch in der ehemaligen Neumark nördlich der Donau bekamen die Vohburger Besitz; Topographie von Niederösterreich 4 (1896) 139. Zu St. Ulrich in Hauskirchen siehe auch Wolf wie Anm. 3. Der Autor erklärte 1955, daß St. Ulrich zu den ganz besonderen Patrosziniumsheiligen gehört, die ihrer Erklärung noch bedürfen. Ulrichskirchen gab es oft schon vor den Pfarreien.

St. Ulrich in der Steiermark.

Schon ganz im oberen Eck der Steiermark gegen Land Salzburg liegt auf einem Berghang ein Kirchlein zum hl. Ulrich in der Gemeinde Krakauhintermühlen. Durch dieses alte Bergheligum wurde er 1793 in Krakaubene durch den Pfarrkirchenbau Pfarrpatron.⁴⁵

Ursachen für die Entstehung von Ulrichsheiligtümern gibt es also verschiedene. Sie wurzeln bei der frühesten Landnahme ganz eindeutig in seinem Beispiel und seiner himmlischen Fürbitte in der Abwehr des Feindes. Man kann früher und später auch persönliche und verwandtschaftliche Beziehungen zu dem beliebt gewordenen Volksheiligen feststellen. Auf dem spätgotischen Flügelaltar des Bergkirchleins, das vielleicht wie auf der uralten Siedlung auf dem bekannten Ulrichsberg nördlich von Klagenfurt in Kärnten als Fluchtburg diente, steht als geschnitztes Mittelstück der Patroziniumsheilige mit dem ihn kennzeichnenden Fisch über seiner linken Hand. Unterhalb ist links auf der Predella auf einem Betschemel knieend ein Ritter mit einem Rosenkranz in seinen Händen abgebildet.⁴⁶ Am Fuße dieses gemalten Betschemels sieht man das Wappen Ulrich Welzers, des freisingischen Burggrafen auf Rotenfels oberhalb des zum Hochstift Freising gehörenden Städtchens Oberwölz. Die am Hang des Hollerberges von ihm in den Jahren 1480 bis 1490 errichtete Kirche bedeutet gewiß mehr als sich mit seinem Namenspatron ein Denkmal zu schaffen. Wenn bereits 1358 in Schönberg eine unter dem Patronat der Herrschaft Rotenfels stehende Ulrichskirche genannt wird, so kann man hier wie auch anderwärts die oberbayerische Diözese als Strahlungszentrum des St. Ulrichskultes feststellen. Dazu gehört südlich über dem Berge von Krakauhintermühlen eine Wegkapelle in Einach wie auch so manche Statue in verschiedenen Sakralbauten der Gegend.⁴⁷ Wenn der fromme Bischof auch persönlich waffenlos den Widerstand gegen den Feind organisierte, ließ er es dennoch nicht an der Befestigung seiner Stadt Augsburg wie auch der Burg Menchingen (Schwabmünchen) fehlen. So verehrte man ihn nicht nur an seiner vielbesuchten Grabstätte St. Ulrich und Afra in Augsburg selbst, sondern auch weit darüber hinaus zunächst besonders als Schutzpatron in Wehrkirchen und Burgkapellen.

Im südlichen Teil der Weststeiermark steht seit frühester Zeit eine Kirche, die anfangs zu Ehren des Evangelisten Markus als Ursprache zur Bekehrung der Alpenlawen vom Patriarchat Aquileia errichtet worden war. Mit der Wiederbesiedlung durch das Hochstift Salzburg nach dem Siege über die Ungarn wurde dieser älteste pfarrliche Mittelpunkt eine Wehrkirche, aber nunmehr dem hl. Ulrich geweiht. Man nannte deshalb diese weststeirische Kulturzelle am

⁴⁵ Die Kunstdenkmäler des Gerichtsbezirkes Murau, Band XXXV Österreichische Kunsttopographie, Wien 1964, S. 78 und S. 83 ff.

⁴⁶ S. 86 Hochaltar, S. 89 Abb. 72 und 73.

⁴⁷ S. 17 St. Ulrichskapelle beim Hoislbauer. — S. unten Anm. 61.

Ostfuß der Koralpe Ulrichsberg. Das Kirchlein auf dieser ehemaligen befestigten Anhöhe ober Frauenthal wird heute noch mit Liebe betreut, obwohl seine strategische Bedeutung schon Mitte des 11. Jahrhunderts auf die neuerbaute Burg Deutsch-Landsberg übergegangen war und der Pfarrsitz von Ulrichsberg nach Groß-St. Florian verlegt wurde.⁴⁸ Einst verlief über den Rücken des Ulrichsberges der Handelsweg zum Radlpaß im Süden. Zu dessen Hut diente im Gebiete von „Radelach“ wieder eine ehemalige Burganlage auf der Anhöhe St. Ulrich im Greith, im Mittelalter auch St. Ulrich im Ybanswalde genannt.⁴⁹ Die Entwicklung der ursprünglich zur Pfarre Eibeswald gehörigen Burgkapelle zur selbständigen Pfarrkirche, in westlicher Richtung von der Mutterpfarre gegen Arnfels zu gelegen, läßt sich verfolgen. Der Ort hieß später auch St. Ulrich in der Kopreinig, nach einem unter der Turmkapelle einst bestehenden Schlosse. Der Rundungsname könnte die Erinnerung wachrufen, daß die Zisterzienser von Rein auf Neubrüchen am südsteirischen Radelberg vier Dörfer entstehen ließen.⁵⁰

Das Stift Rein in der Mittelsteiermark erweist sich als althistorischer Mittelpunkt der Ulrichsverehrung. Ein sehr aufschlußreiches Beispiel ihres Entstehens und ihrer Weiterentwicklung bis auf die Gegenwart bietet der Ulrichsberg auf der Anhöhe oberhalb des Zisterzienserstiftes. Auf diesem spornartigen Ausläufer des Hohen Plesch stand nämlich um das Jahr 1050 schon eine feste Burg mit einer Kapelle, die dem heiligen Ulrich geweiht war.⁵¹ Trotz des Verschwindens der Festung gegen die einstens von Osten drohenden feindlichen Einfälle blieb an der Stelle der Burgkapelle die Verehrung des Schutzheiligen erhalten. Es wird nämlich schriftlich überliefert, daß die christlichen Umwohner die gewohnte Verehrung ihres Schutzheiligen in einem hölzernen Notbau genau an der Stelle der alten Kapelle ständig fortsetzten. Schließlich trug der Reiner Abt Hermann Molitor 1453 der Volksfrömmigkeit Rechnung. Er ließ am Standorte der ursprüngli-

⁴⁸ Karl Bracher, Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte des Laßnitztales, in: ZHVSt 47 (1957) 64 ff. Ders., Zur ältesten Geschichte der Urfparre St. Florian an der Laßnitz, in: Blätter für Heimatkunde, 46 (1972) 131 ff. Der Name des Kirchenpatrons ging auf den zugehörigen Hof und auf das jeweilige Rittergeschlecht daselbst über. Der Gutsverwalter nannte sich 1144 Poppo von St. Ulrich. Er wurde der Stammvater des salzburgischen Ministerialengeschlechtes der *Ulricher* und dessen Zweiges der Landsberger. (A. a. O., S. 135.)

⁴⁹ Robert Baravalle, Burgen und Schlösser der Steiermark, 1967, S. 73. In der Tat erkennt man gerade die Lage der Kirche als wichtigen strategischen Punkt mit Weitsicht in das Voralpengebiet und hauptsächlich auf die einstens überaus stark frequentierte Radlpaßstraße südlich gegenüber. Die noch slawische Benennung Ybanswald weist wohl auf das benachbarte St. Johann hin. Unter den Lebensgütern, welche die Herren von Pettau von den Salzburger Erzbischöfen zu Lehen hatten, scheinen auch solche „in Ybanswald an dem Vlrichsperg“ auf. (Abschrift in der Pfarrchronik St. Ulrich im Greith aus dem Lehensverzeichnis des Landesarchives aus den Jahren um 1430.)

⁵⁰ Leopold Grill, Die Grangien der steirischen Cisterze Rein, in: Bericht über den zehnten österreichischen Historikertag in Graz, 1970, S. 178 nach StUB II, n. 122.

⁵¹ Ders., Runaburg und Turmberg/Ulrichs- und Kalvarienberg in Rein, in: Mitteilungen des steirischen Burgenvereines, 14 (1972) 23 ff.

chen Burgkapelle anstatt des darauf errichteten hölzernen ein gotisches Bergkirchlein aus Stein erbauen, das wie einst die Burg das weithin sichtbare Wahrzeichen von Rein geworden ist.⁵² Dessen Weihe ergab ein einmaliges europäisches Ereignis in der Geschichte der Steiermark, nämlich ein letztes Aufleuchten der Reichgottes-Einheit der Spitzenmächte von Kirche und Staat im Abendlande, worum der hl. Ulrich sich ein halbes Jahrtausend vorher heiß bemüht hatte. Es ergoß sich ein ganz ungewöhnlich großer Menschenstrom am Ulrichstag, dem 4. Juli 1453, zur Konsekration des neuerbauten Bergheiligtums nach Rein. Dafür hatte sich Kaiser Friedrich III. seinen vertrauten Geheimsekretär Aeneas Sylvius Piccolomini, den feingebildeten Initiator des Humanismus in unseren Landen, erbeten, der wenige Jahre nachher als Pius II. römischer Papst werden sollte.⁵³ Mit dem Kaiser, der erst über ein Jahr vorher in Rom zum weltlichen Oberhaupt der Christenheit gekrönt worden war, kam auch seine jungangetraute Gemahlin Eleonore von Portugal zu diesem Gipfeltreffen. Das nunmehr im Zuge der Restaurierung eingesetzte Altarbild hält dieses Ereignis im Bergheiligtum fest.⁵⁴

Die Herren von Rein, die in ihrer Burgkapelle das Patrozinium St. Ulrich wollten, standen in verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Eppensteinern und durch diese zum Verwandtschaftskreis dieses Heiligen über die Nachkommenschaft von dessen Bruder Diepold, der in der Befreiungsschlacht am Lechfelde sein Leben hingegeben hatte.⁵⁵ Der letzte Eppensteiner, Herzog Heinrich III. von Kärnten, der auf Grund dieser Familientradition einen Bruder namens Ulrich auf den Patriarchenstuhl von Aquileja erhoben sah⁵⁶, stattete im Jahre 1103

⁵² Alois Lang, Beiträge zur Kirchengeschichte der Steiermark und ihrer Nachbarländer aus römischen Archiven, Graz 1903, S. 129, Nr. 23: Supplik der vom 18. Mai 1453 gewährten Bewilligung zu St. Peter in Rom, daß Abt und Konvent von Rein die hölzerne Kapelle auf dem Ulrichsberg niederreißen dürfen, um eine neue aus Stein zu erbauen.

⁵³ Anton Weiss, Aeneas Sylvius Piccolomini als Papst Pius II., Sein Leben und Einfluß auf die literarische Cultur Deutschlands, 1897, S. 158 f., Nr. 50, Brief vom 10. Juli 1453: „...rogante cesare abbati Runensi ecclesiolam quandam consecravi, de qua puto rumorem audieritis, quia archidiaconus de Grauelino pretendit se lesum; set abbas habet licenciam sedis apostolice, itaque non curo suas querimonias.“ Den Archidiakon von Gratwein aus der Familie Kornmesser von Bruck suchte nachträglich Kaiser Friedrich III. durch eine Schenkung an die Pfarrpfründe zu beschwichtigen: Lang, a. a. O., S. 129 nach Birk, Archiv f. österr. Geschichte X, S. 187/8 n. 34 u. 35.

⁵⁴ L. Grill, Eine bedeutsame Kirchweihe auf dem Ulrichsberg in Rein; Zum 1000-jährigen Gedenken des Todes des hl. Bischofs Ulrich von Augsburg, Festgabe Rein 1973, illustriert. Ders., Ein Mittelpunkt uralter St.-Ulrichsverehrung, Marienbote des Stiftes Rein, 29 (1972) Nr. 2.

⁵⁵ Genealogie des altbayerischen Adels im Hochmittelalter in 51 genealogischen Tafeln mit Quellennachweisen von Franz Tyroller, S. 181 f., in: Wilhelm Wegener, Genealogische Tafeln zur mitteleuropäischen Geschichte, Göttingen 1969.

⁵⁶ MGSS V, 301 Bertholdi Annales bezeichnen ihn auch als Blutsverwandten Kaiser Heinrichs IV., der ihn zum Abte von St. Gallen machte und auf den Patriarchenstuhl von Aquileja beförderte. Dazu: Patriarch Udalrich (1086–1121) bei Alfred Gawlik, Intervenienten und Zeugen in den Diplomen Kaiser Heinrichs IV. (1056–1105) in: Münchener Hist. Studien 7 (1970).

das Benediktinerstift St. Lambrecht fürstlich aus. Unter den Zeugen dafür figurierte nach Graf Waldo von Rein der gleichfalls Hochfreie „Gerhoch de Treuesse“.⁵⁷ Diese Trafösser besaßen einen Wehrbau auf einem Hügel steil über der Mur südlich von Bruck in der ehemaligen Grafschaft von Leoben, von der Waldo seinen Grafentitel führte. Der wichtige Kirchturm in Kirchdorf gegenüber Pernegg war in seinem Untergeschoß als ältestes Gotteshaus zu Ehren des hl. Ulrich konsekriert worden.⁵⁸ Über den Bergsattel von hier in das obere Murtal nach dem Knie dieses steierischen Hauptflusses in Bruck gelangt man in das Utschtal, das nach dem Ulrichskirchlein auf den talsperrenden Hügel seinen Namen erhalten hat. Darnach benannte sich auch das Rittergeschlecht der Utscher, die das Fischsymbol des hl. Ulrich im Wappen führten.⁵⁹

Nordöstlich davon tritt uns im Mürztal Graf Waldo von Rein als erstbekannter Lehensinhaber des Herzogs von Kärnten entgegen. Eine Filialkirche St. Ulrich befindet sich in dem Mürzhofen gegenüberliegenden Stanzertal. Die Baubefugnis dafür gab 1446 Aeneas Silvius auf Verwenden Kaiser Friedrichs III. Das erklärt dieses Papstkandidaten Brief aus Graz vom 21. Juli 1453 nach dem großartigen Weihefest in Rein.⁶⁰

In dem Fürstbischof Ulrich von Augsburg sah der erste Reichsbischof aus dem Orden von Cîteaux, Otto von Freising, ein Vorbild. An sein Bistum war bereits das Wölztal 1007 als königliche Schenkung verliehen worden. Ungefähr in der Mitte zwischen der oberen Mur und der heute noch ummauerten ehemals bischöflichen Stadt Oberwölz liegt die Pfarre Schönberg mit einer Ulrichskirche, die bereits 1358 genannt wird. Deren Wurzeln sind daher viel älter. Westlich von

⁵⁷ STUB I, 111, Nr. 95.

⁵⁸ Karl Klamminger, Pfarrer und Pfarrkirche, in: 500 Jahre Frauenkirche Pernegg, S. 5 ff. — Die Kapelle im Untergeschoß des wuchtigen Turmes ist zu Ehren des hl. Udalrich konsekriert, während die später dazugebaute Kirche zu Ehren des hl. Maximilian nur benediziert ist. Ursprünglich dürfte die Turmkapelle zur Burganlage der Trafösser an dieser Stelle gehört haben. Nach Baravalle, a. a. O., S. 45: „Auf dem Hügel der Pfarrkirche, der mit dem aufsteigenden Bergland durch eine tiefe Einsattelung verbunden ist, befand sich ein Wehrbau.“ Ein Sohn des genannten Gerhoch war um die Mitte des 12. Jahrhunderts Stiftsdechant Leopold von Traföß des 1140/42 gegründeten Augustiner-Chorherrenklosters Seckau, den Erzbischof Eberhard I. von Salzburg in der ersten Dezemberhälfte 1163 zum ersten Propst in der oststeirischen Neugründung Vorau einsetzte. Die Gründungsurkunde wurde zu Fischau am Steinfelde (jetzt Niederösterreich, damals Steiermark) ausgestellt, Die Kirche daselbst war auch dem hl. Ulrich geweiht. Dazu: L. Grill, Erzbischof Eberhard I. von Salzburg, Rein 1964, S. 73.

⁵⁹ Herwig Ebner, Burgen und Schlösser im Mürztal und Leoben, in: Steiermarks Burgen und Schlösser 2 (1965) 177 f.; Ferd. Kraus, Die eherne Mark. Eine Wanderung durch das steirische Oberland, I (1892) 219. Eine spätgotische Ulrichsstatue befindet sich in dieser Bergkirche.

⁶⁰ Weiss, a. a. O., S. 286 f. Es handelte sich zunächst um die Erlaubnis zum Baue einer Kapelle des hl. Leonhard, den Kardinal Nikolaus Cusa auf seiner Durchreise verboten hatte. Es wurde dann eine Kapelle zu Ehren des hl. Leonhard und des hl. Ulrich als Hauptpatron, der schließlich auch für den Kirchennamen den Ausschlag gab.

Oberwölz gegen die salzburgische Landesgrenze steht auf einem Berghang die Filiationkirche St. Ulrich in der Pfarrei Krakaudorf und nachher die spätere Pfarrkirche Krakaubene mit dem gleichen Patrozinium.⁶¹ Der Kult des hl. Ulrich, der Schüler der berühmten Benediktinerabtei St. Gallen war, fand auch zu Admont im oberen Ennstal stets liebevolle Pflege.⁶² In der stiftlichen Pfarre Kammern steht auf lieblicher Anhöhe umrahmt von hohen Bergkuppen das Ulrichskirchlein in Seiz. Es weist neben einem alten romanischen Teil eine spätgotische Anlage auf. Über dem Eingang hängt ein Ölgemälde aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Es stellt den hl. Ulrich im bischöflichen Ornat dar, dem ein Engel das siegreiche Kreuz übergibt, während vor den Toren der Stadt Augsburg die Ungarn anstürmen.⁶³ Aus unserer Zeit stammt in der Ulrichskirche in der Oststeiermark am Külml ein Riesenfresko mit der siegreichen Ungarnschlacht am Lechfelde, das an die Rückwand über der Orgelbrüstung von Meister Stübinger gemalt wurde. Man fühlt sich von der Bedeutung dieser Geburtsstunde Österreichs auf dieser strategisch so günstigen Anhöhe, die deutlich erkennbar als Fluchtburg diente, lebhaft beeindruckt.⁶⁴ Noch näher der einstmaligen feindlichen Grenze lag weiter im Süden davon bei Fürstenfeld ebenfalls eine Ulrichskirche, die aber 1809 abgebrochen wurde. Sie ist bei einem daneben errichteten, dem Landesfürsten gehörenden Adelsitz mit offensichtlicher Absicht dem Ungarnsieger geweiht gewesen. Herzog Friedrich II., der Babenberger mit dem Bei-

⁶¹ Hans Pirchegger, Erläuterungen zum Hist. Atlas der Alpenländer, I (1940) 59. Anm. 1–3.

⁶² Adalbert Krause, Andenken und Kult des hl. Ulrich in der Benediktinerabtei Admont, Sonderdruck 1954/55, S. 28 ff.

⁶³ Die Kirche zu Seiz gehörte früher zu dem Nonnenkloster der Benediktinerinnen von Göß und war dem hl. Martin geweiht. Es fand auch hier ein Patroziniumswechsel statt, denn schon 1418 heißt sie bereits St. Ulrich in Seiz. Mit 1. Dezember 1498 kam das Kirchlein mit der Inkorporation der Pfarre Kammern an das Stift Admont. So wurde es seelsorglich Filiale von Kammern, doch besitzrechtlich blieb es weiter mit Göß verbunden. Endgültig fiel die St. Ulrichskirche erst nach der Aufhebung der Gößener Frauenabtei an Admont (S. 29 f.). Der Autor bringt S. 33, Anm. 31, eine allerdings sehr mangelhafte Übersicht der steirischen Ulrichsstätten. So sind St. Ulrich in der Pfarre Wies und die Pfarrkirche St. Ulrich in Greith nicht verschiedene Orte. Ebenso handelt es sich bei St. Ulrich in der Pfarrei Heiligenkreuz am Wasen und St. Ulrich am Wasen in der Pfarre Allerheiligen bei Herbersdorf nur um Anteile des gleichen Ortes an verschiedene Pfarreien, wie dies aus dem Diözesanschematismus klar hervorgeht. S. o. Anm. 62.

⁶⁴ Chefredakteur Dr. Manfred Jasser der Südost Tagespost machte sich um die Restaurierung dieser Kirche sehr verdient. Ferdinand Grell, Die Verehrung des heiligen Ulrich von Augsburg im heutigen Österreich und in Südtirol, Salzburg 1963, S. 75: „Anger bei Weiz, auch St. Ulrich am Kulm südlich von Anger, Ulrichskapelle 1419 genannt, Kultgegenstand St. Ulrich, einst außerordentlich gut besuchter Kirchtag.“ Die Kirche St. Ulrich, zu deren Erhaltung sich ein eigener Verein gebildet hat, liegt westlich des Kulm am Külml, die infolge ihrer Lage sich aus einer Burg oder wie man aus der Westmauer noch schließen könnte, zumindest aus einem Wehrturm als Schutzwall für die ganze Gegend entwickelt haben muß. Nicht ohne Grund wurde am Fuße zum Aufstieg auf den Gipfel später ein Schloß gebaut.

namen der Streitbare, ließ das Gut durch seinen außerehelichen Bruder Leopold von Blumau dem geistlichen Ritterorden der Johanniter übergeben.⁶⁵ An den hochadeligen, reichsfürstlichen Kirchenpatron von einstmals erinnert heute noch ein Ulrichsbründl mitten im Wald.⁶⁶ Ober einem Ulrichsbrunnen mit einer spätgotischen Statue des Heiligen aus Stein befindet sich im Verteidigungsgelände östlich des Grazer- und Leibnitzerfeldes eine Filialkirche St. Ulrich. Zu ihrem Aufbau verwendete man Werksteine von dem weiter südlich davon gelegenen Schloß Waasen. Hier haben wir es mit einem Mittelding von Burgkirche und volkstümlicher Verehrung des hl. Ulrich als Wasserpatron zu tun.⁶⁷

Der jüngere Freund und Zeitgenosse des hl. Bischofs von Augsburg, der hl. Bischof Wolfgang von Regensburg, ließ an der bei Mariazell entspringenden Erlauf eine Schutzburg gegen die Magyaren um das Jahr 979 errichten. Den heute wieder freigelegten Oktogonalbau zu Wieselburg weihte er dem hl. Ulrich noch vor dessen Kanonisation im Jahre 993.⁶⁸ Österreich gab also das Beispiel für die Errichtung von Heiligtümern, welche von der Leuchtkraft dieser historischen Persönlichkeit des zehnten, meist „dunkles“ genannten Jahrhunderts Zeugnis geben. Einen weiteren Auftrieb dafür bedeutete nach einem verheerenden Brande die Weihe der eigentlichen Ulrichskirche, der Grablege des größten Sohnes seiner Stadt Augsburg, am Ostermontag, dem 31. März 1187. Kaiser Friedrich I. Barbarossa, der Neffe Bischof Ottos von Freising, trug mit geistlichen und weltlichen Fürsten dabei den Reliquiensarg, das Ziel von Wallfahrern aus Nah und Fern bis auf den heutigen Tag.⁶⁹

Seit Anfang des 14. Jahrhunderts kann man den hl. Ulrich mit dem Fisch als Attribut abgebildet sehen. Er wurde als Wasserheiliger, als welchen ihn schon sein zeitgenössischer Biograph vorstellt, mit großer Vorliebe weit und breit vom Volke verehrt. Zu seiner volks- und naturnahen Gestalt gehören daher viele Quellen und Brunnen, die seinen Namen tragen.⁷⁰ Im Pfarrgebiete St. Margareten an der Raab pilgert man in der Gemeinde Tackern I am Oster- und Pfingstsonntag, vor allem aber am Ulrichsonntag in eine Waldschlucht, die auch bei

⁶⁵ Baravalle, a. a. O., S. 141.

⁶⁶ Karl Mayr, Ilz, ein Heimatbuch, 1965, S. 210, erwähnt für den „Sitz Liboch bei Groszwilfersdorf“ noch jährlich zwei Kirchtage, nämlich am Ulrichstage und acht Tage nach Jakobi. Die Kirche neben dem Schloß wurde am 10. Juni 1600 in die Luft gesprengt. An deren Stelle kam dann eine kleine Kapelle, die anfangs des vorigen Jahrhunderts abgetragen wurde (S. 156). Auf Seite 153 bringt der Autor eine Abbildung des Bildstockes, der an der Stelle des ehemaligen Ulrichsheiligtums in Großwilfersdorf unterhalb Feistritz an der Grenze der Kommende Fürstenfeld steht.

⁶⁷ Gustav Gugitz, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch, Steiermark IV (1956) 247.

⁶⁸ Franz Eppel, Die Eisenwurzeln, Österreichische Kunstmonographie IV (1968) 211 f. Auch im Liturgiekalender ließ Bischof Wolfgang bereits sein Vorbild Ulrich als Heiligen eintragen.

⁶⁹ Peter Dörfler, St. Ulrich der große Bischof und Reichsfürst, Augsburg 1954, S. 219.

⁷⁰ A. a. O., S. 229 ff.

größter Trockenheit die Bauern mit Wasser versorgte.⁷¹ In der Nachbarpfarre Hartmannsdorf steht zu Ulrichsbrunn eine Kapelle.⁷² Am nordseitigen Gelände des Reinerkogels ob Graz wurde in einer äußerst wasserreichen Einbuchtung zu Ulrichsbrunn 1689 ein Kirchlein erbaut.⁷³ Zu gleicher Zeit dachte man nördlich davon in der dem Stifte Rein inkorporierten Pfarre Semriach ober einer Quelle mit einer Statue des hl. Ulrich ebenfalls eine Kapelle zu errichten. So entstand zu Ulrichsbrunn im Schöcklgebiete ein barocker Rundbau, der dem ältesten romanischen Ulrichsheiligtum zu Wieselburg ähnlich ist.⁷⁴

Als Weihandenken gab es die beliebten Ulrichskreuze und auch Ulrichsschlüsselchen, wovon sich aber in steirischen Sammlungen leider nichts vorfindet. Zur Wiederbelebung jahrhundertealter Traditionen wurden daher zum 1000jährigen Todesgedenken dieses Heiligen die bekannten Reiner Gnadenschlüsselchen in Symbiose mit Ulrichszeichen geprägt. Der Schlüsselbart zeigt das Ulrichskreuz und der Schaft den Fisch. Am Griff hält der Kirchenfürst auf emporgerichtetem Pferde wie auf den Ulrichskreuzen in hoherhobener rechter Hand die Augsburger Crux Victorialis, sein siegreiches Reliquienkreuz.⁷⁵

⁷¹ Mitteilung von Frau Resi Kienreich. So wie diese bisher nirgends erwähnte Ulrichsquelle, gab und gibt es noch manche andere. Ein großer Markttag findet in der Fialkirche St. Ilgen (Agidius) auf der Heide (in pratis) an der Lafnitz, Grenzfluß zwischen Steiermark und Burgenland, am Ulrichssonntag statt. Diese zur Pfarre Grafendorf gehörige Fialkirche wurde an der Stelle einer abgerissenen Kapelle 1714 neu erbaut und am Sonntag noch dem Fest des hl. Ulrich geweiht. Ob hier ein Patroziniumswechsel stattfand, ist nicht bekannt. Dazu vgl. Fritz Posch, Die geschichtliche Entwicklung von Grafendorf, in: Festschrift 1964, S. 107 f.

⁷² Grell, a. a. O., S. 75.

⁷³ Sr. Theresia Maria, Ulrichsbrunn, Graz 1957, S. 4 ff., und Grill, Marienbote, a. a. O.. Dasselbe Wasser, das für die stiftlichen Weingärten am Reinerkogel diente, ergoß sich in den Ulrichsbrunnen.

⁷⁴ Grell, a. a. O., S. 75, übernimmt zwei Fehlangaben aus Gugitz, a. a. O., S. 247 und S. 271. Es ist nämlich St. Ulrich im Laßnitztal dasselbe wie Ulrichsberg bei Deutschlandsberg. Noch irreführender wird die Verwechslung der 1672 genannten Kapelle zu Heilbrunn, seit 1787 Pfarre Heilbrunn, zu der auch ein Teilgebiet von Offenegg gehört, mit Ulrichsbrunn in Semriach im Einfluß der Ulrichsverehrung durch das Zisterzienserstift Rein. Zur Entstehung dieses Ulrichsbrunn siehe: Ambros Gasparitz, Semriach mit Schöckel und Lurloch geschichtlich dargestellt mit 4 Abbildungen, 1894, S. 95. Der Bauer Adam Anhofer aus der Gmain machte 1690 das erste Legat zwecks Errichtung einer Kapelle über dem Ulrichsbründl. Um 1710 errichtet, repräsentiert sich der schöne Oktogonalbau wieder durch den Opfersinn der Bevölkerung restauriert zum 1000jährigen Todesgedenken des auch heute noch verehrten Heiligen. Grill, Marienbote, 29 (1972) Heft 1 und 2.

⁷⁵ L. Grill, Das St. Ulrichsschlüsselchen als Reiner Gnadenschlüssel, 1973, in: Mitteilungen der österreichischen numismatischen Gesellschaft XVIII (1973) Nr. 1 mit Abbildung. Auf dem Altargemälde von St. Ulrich am Waasen (s. Anm. 67) hält der Heilige unter dem Buche mit dem Fisch auch zwei kunstvoll dargestellte Schlüssel. Auf dem Gemälde vom Jahre 1656 der Ulrichsbergkirche in Rein sind an den Rosenkranzkreuzen zweier vor dem Heiligen knieender Männer je ein goldener und ein silberner Reiner Gnadenschlüssel angehängt. Solche wurden für 1973 mit den St.

Das hier vorgelegte Nachspüren an der Ostgrenze des ehemaligen römisch-deutschen Reiches nach St. Ulrichsheiligtümern bliebe unvollständig, wenn nicht auch die neun Filialkirchen in der Untersteiermark, slowenisch Stajersko, Erwähnung fänden. In der Grenzstadt Marburg an der Drau wurde schon um 1265 ein St. Ulrich vor dem Grazertor genannt. Im Westen davon liegt an der Missling, einem Nebenfluß der Drau, Windisch-Graz, in dessen Bereich zwei Ulrichspatroszinien sind: In der Pfarre St. Martin wie südseitig in der Pfarre St. Pankrazen – Altenmarkt das altbekannte St. Ulrich in Podgorje. Von einem Ausläufer des Bachernegebirges im Gerichtsbezirk Windisch Feistritz ober Teinach grüßt der Ort St. Ulrich. In Lichtenwald an der Save, westlich der von Erzbischof Konrad I. von Salzburg errichteten Reichenburg gegen Ungarn, befindet sich die Filialkirche St. Ulrich in Ober Friesach. Nun wenden wir uns von Cilli westnördlich nach St. Ulrich beim Schloß Heilenstein. Die Burg gehörte einstens dem Ritterorden der Malteser und wird 1323 genannt. Nördlich von Heilenstein findet sich ebenfalls ein Kirchlein dieses Heiligen im Burgfried Schönstein. Eilen wir in fast gleicher geographischer Breite von Cilli an die kroatische Grenze über den bekannten Kurort Rohitsch Sauerbrunn, so lohnt sich ein Ausflug nach St. Ulrich am See, das Lesitschno von 1394. Ganz im Südostwinkel der ehemaligen Markgrafschaft Sann gibt es in der Pfarre St. Michael zu Pischätz die Filialkirche St. Ulrich und St. Barbara in Pirschenberg.⁷⁶

Über ein Jahr vor ihrem Tode, dem Bischof Ulrichs und Kaiser Ottos I., im gleichen Jahre 973, trafen sich diese beiden Hauptbauleute des römisch-deutschen Imperiums zu Ravenna an der Ostküste Italiens. Erst während seines dritten sechsjährigen Aufenthaltes von 966–972 war es Otto I. gelungen, das Gebiet des Exarchates Ravenna vom Appenin bis zur Adria ganz zu erobern.⁷⁷ Mit diesem wichtigen Stützpunkt an der Adria konnte nun nicht nur der Grenzschutz für das Herzogtum Kärnten ausgebaut werden, sondern auch die Christianisierung der südslawischen Stämme an der oberen Save und im Gebiet des nördlichen Karstes zu Krain durch die römisch katholische Kirche in Angriff genommen werden. Damit wurde das oberbayerische Bistum Freising betraut, das bereits am Oberlauf der Drau zu Innichen für die Slawenmission ein großes Gebiet von Otto dem Großen zugewiesen bekam. Bischof Abraham von Freising, der des Slawischen kundig war, wurde für diese Mission ausersehen. Heute noch läßt sich siedlungsgeschichtlich die Verbindung von Innichen an der oberen Drau mit Bischoflak an der oberen Save erkennen. Damit gelangte auch die Verehrung des

Ulrichsschlüsselchen geprägt, die in einseitiger Prägung mit Nadel an der Rückseite für Ulrichsfeiern im heurigen Jahre auch anderswo getragen werden können. Diese sind wie die doppelseitig geprägten Schlüsselchen aus billigem Material hergestellt.

⁷⁶ Ich entnehme die Angaben von Hans Pirchegger, Die kirchliche Einteilung der Steiermark vor 1783, Erklärungen zum historischen Atlas der Alpenländer II/I (1940) N.^{os} 223, 310, 352, 363, 373, 375, 410, 414 und 418.

⁷⁷ Mathilde Uhlirz, Der Adria-raum in der Südostpolitik der ottonischen Kaiser (962–1002) in: Südost-Forschungen, XXII (1963) 118.

hl. Ulrich von den Markgrafschaften an der Drau und an der Sann in das Gebiet der Save zu Krain.

Otto II. stellte sehr bald nach seines Vaters Tod dem Slawenmissionär Abraham von Freising zu Tribur am 30. Juni 973 die Urkunde mit erstmaliger Nennung von Krain aus. Darin übergibt er seinem getreuen „nobisque satis caro episcopo Abraham“ auf Verwenden seiner geliebten Mutter Adelheid und seines getreuen Herzogs Heinrich Teile seines Eigengutes, gelegen im Herzogtum des genannten Herzogs und in der Grafschaft des Popo, die „Carniola“ oder gewöhnlich „Creina marcha“ genannt wird. Dieser Besitz, der am Ursprung der „Sabniza“ beginnt, war bis 1803 das große freisingische Amt Bischoflak.⁷⁸ Hier erwies sich das Nachbarbistum Augsburgs ebenfalls als Strahlungspunkt der St. Ulrichsverehrung. In beherrschender Lage vier Kilometer nw. von Bischoflak, slow. Skofja Loka, steht die Kirche Sveti Urh auf einem Vorberg (von 678 m) des Kreuzberges. Diese Ulrichskirche hat eine ähnliche Lage wie das aus einer Burgkapelle entstandene Heiligtum am Ulrichsberg in Rein vor dem Pleschkogel.⁷⁹ Die gotischen Fresken aus der Zeit um 1500 bringen u. a. mit der Darstellung der Bärenlegende des hl. Korbinian, des Gründungsbischofs des Freisinger Bistums, heute Erzdiözese München-Freising, auch das Fischwunder des hl. Ulrich. So fällt also die 1000-Jahrfeier des krainerischen-jugoslawischen Bischoflak-Skofja Loka mit dem 1000jährigen Todesgedächtnis des großen Augsburger Bischofs zusammen. 15 Kilometer südlich von Bischoflak bietet sich oberhalb von Zaklanec ebenfalls eine Kirche Sveti Urh dar. In weiterer westlicher Entfernung liegt am Isonzo die Friedhofskirche von Tolmein mit alten Bauresten und ist ebenfalls dem hl. Ulrich geweiht. Auch in der benachbarten, Kärnten vorgelagten Adria-Mark Friaul findet sich ein S. Odorico am Tagliamento. Diese Villa Sancti Odalrici mit einer Kapelle zu seiner Ehre scheint in das zehnte Jahrhundert der ottonischen Markengründungen zurückzugehen.⁸⁰ Somit hat sich die Kette der St. Ulrichs-Heiligtümer an der Südostgrenze des ehemaligen römisch-deutschen Reiches geschlossen.

⁷⁸ MGH II 56 f. n. 47. Bischof Abraham (957–993/94) gewann für seine Kirche auch in Oberitalien Godego bei Treviso.

⁷⁹ Francé Stelé, Slikarstvo v Sloveniji od 12 do 16 sto Letja, S. 252, Abb. 186 und S. 253, Abb. 187.

⁸⁰ Grell, a. a. O., S. 95. Die ottonische Politik, besonders den Markengürtel vom Donauraum bis zur Adria, kann man ein Vorspiel der Großmacht Österreich-Ungarn nennen. Vgl. Uhlirz, a. a. O.